Morgen-Ausgabe

Einzelpreis 10 Pfennig.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

In ganz Halle die einzige 2 mal täglich erscheinende Zeitung

Jahrgang 219 — Nr. 287 a

Bezugspreis: monatlich 2 ℳ, bei 2maliger Zustellung 2,60 ℳ, [illegible] Zustellungsgebühr. Bestellungen nehmen amtliche Postanstalten, Briefträger und unsere austragenden entgegen — höhere Gewalt mindert den Bezugspreis nicht. Zeitungsabbestellungen werden nur bis zum 25. des Vormonates angenommen.

Geschäftsstelle Halle-Saale, Leipziger Straße 61/62. — Fernruf Zentrale 27 801, nachts von 7 Uhr an Redaktion 25 609 u. 25610 — Postscheckkonto Leipzig 20 512.

Halle-Saale

Dienstag, 7. Dez. 1926

Anzeigenpreis: Die 8 gespaltene 34 mm breite Millimeterzeile 15 Pfennig. Kleine Anzeigen 3 Pfennig, Familien-Anzeigen 6 Pfennig. Stellengesuche 8 Pfennig. Die 1 gespaltene 90 mm breite Reklame-Millimeterzeile 70 Pfg. Rabatt nach Tarif. Beilagengesamtgewicht 5 Gramm. Für Platzvorschriften u. telephonisch übermittelte Inserate übernehmen wir keine Garantie.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele Halle-Saale.

Die Genfer Verhandlungen

Stresemann und Briand

Genf, 6. Dezember. Die gestern begonnenen Verhandlungen zwischen Dr. Stresemann und den alliierten Außenministern, die durch die heutige Vormittagssitzung des Völkerbundsrates eine kurze Unterbrechung erfahren hatten, sind im Laufe des Nachmittags wieder aufgenommen worden. In den Nachmittagsstunden fand zum ersten Male eine

Zusammenkunft der drei Außenminister Englands, Frankreichs und Deutschlands

statt, zu der auch der belgische Außenminister Vandervelde hinzugezogen werden soll. Die gestrigen Verhandlungen zwischen den Regierungsmitgliedern dürfen zunächst ein gewisse Klärung der Lage herbeigeführt haben. Auf französischer Seite wird offensichtlich die Kompromißbereitschaft angestrebt. Man will Deutschland

einen festen Termin für die Aufhebung der Interalliierten Militärkontrollkommission

sichern, jedoch die Revision des Investigationsprogramms auf eine Verzögerung des Rückerbundes vertagen, wobei man gegenüber gewisse unwesentliche Modifikationen des Investigationsprogramms in Aussicht stellen will, ohne sich auf eine grundsätzliche Revision des Protokolls festzulegen. Die Frage des Elements-stadie wird als eine Angelegenheit hingestellt, die sich nur auf die Rheinlande bezieht und die erst bei der endgültigen Klärung der Fragen Rheinlandfrage geregelt werden könne. (!) Um in diesem Sinne auf die deutsche Delegation einen Druck auszuüben, weist man auf eine Reihe von seitens der Botschafterkonferenz festgestellten neuen

„Verschlungen" Deutschlands in der Entwaffnungsfrage

usw. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieser Kompromißvorschlag von deutscher Seite völlig unannehmbar sei. Ein automatisches Inkrafttreten des Investigationsprogramms nach der Auflösung der Interalliierten Militär-Kontrollkommission würde ohne eine den deutschen Wünschen entsprechende Revision des Protokolls im März zum mindesten sehr schwierig machen, da zur Revision des Protokolls notwendige Einstimmigkeit jederzeit verhindert werden könne.

Chamberlain beglückwünscht Drummond zur Wahl von Dufour-Feronce

Genf, 6. Dez. In der Geheimsitzung beglückwünschte Chamberlain Drummond zu der Wahl des deutschen Botschaftsrates Dufour-Feronce zum Untergeneralsekretär. Dr. Stresemann drückte Chamberlain dafür seinen Dank aus.

Stresemann zum erstenmal Kommissionsvorsitzender

Genf, 6. Dez. Dr. Stresemann hat heute zum ersten Mal den Vorsitz in einer der vom Völkerbundsrat gebildeten Minderheitenkommissionen geführt, und zwar in der Kommission für die spanische Flüchtlingsfürsorge, die aus Stresemann, dem Holländer Beaufrond und dem Italiener Scialoja besteht.

Fünf-Mächte-Besprechung in Genf

Genf, 6. Dez. Dr. Stresemann empfing heute nachmittag vier Uhr den Italiener Scialoja zu einer längeren Unterredung. Um 6 Uhr fand im Hotel „Beauvivage" eine Zusammenkunft zwischen Chamberlain, Briand, Stresemann, Vandervelde und Scialoja statt, an der auch Staatssekretär von Schubert und der Dolmetscher in der französischen Botschaft in Berlin, Professor Hednard, teilnahmen. Die Verhandlungen dauern noch an.

Das amtliche Kommuniqué über die Fünfmächte-Besprechung

Genf, 6. Dez. Die heute nachmittag 6 Uhr begonnene Unterredung im Hotel „Beau rivage" zwischen Chamberlain, Briand, Dr. Stresemann, Vandervelde und Scialoja dauerte bis nach 8 Uhr abends. Die Minister verließen unmittelbar nach der Unterredung das Hotel, ohne besondere Mitteilungen zu machen. Offiziell wurde über die Unterredung folgendes Kommuniqué ausgegeben: Die Vertreter Englands, Frankreichs, Deutschlands, Italiens und Belgiens im Völkerbundsrat haben heute die bisherigen Einzelbesprechungen in einer gemeinsamen Unterredung weiter fortgeführt. Das Ergebnis dieser ersten Zusammenkunft ist befriedigend. Die Verhandlungen werden in weiteren gemeinsamen Zusammenkünften fortgesetzt werden. Es besteht die Hoffnung, daß man zu einer Einigung gelangen wird. Reichsaußenminister Dr. Stresemann sowie die übrigen Mitglieder der deutschen Delegation nehmen heute an einem Essen beim deutschen Generalkonsul Aschmann teil.

Eine Note der Kantonregierung an den Völkerbund

Genf, 6. Dezember. Die Delegation der Kuomin-Partei in Europa, die einen Vertreter nach Genf entsandt hat, hat heute dem Generalsekretär des Völkerbundes im Namen der Regierung von Kanton ein Schreiben übersandt, in dem gefordert wird, daß sämtliche Verträge, die von den europäischen Großmächten mit China abgeschlossen worden sind, und eine ungleichmäßige Behandlung Chinas gegenüber den anderen vertragschließenden Parteien enthalten, annulliert. Die Kuomin-Partei erkenne die von der Pekinger Regierung abgeschlossenen Verträge nicht an.

Neue deutsche Mitglieder des Völkerbundssekretariats

Genf, 6. Dezember. Der Völkerbundsrat hat in seiner heutigen, gemeinsamen Sitzung den Kapitän Nolda, der bereits seit einigen Monaten im Völkerbundssekretariat tätig ist, zum Mitglied der Abrüstungssektion, sowie Dr. Barandon, der bisher Mitglied des englisch-deutschen Schiedsgerichtshofes war, zum Mitglied der Rechtsabteilung des Völkerbundes ernannt. Ferner hat der Völkerbundsrat anstelle des bisherigen japanischen Untergeneralsekretärs Nitoba den Gouverneur Sukimura ernannt, der mit der Leitung der politischen Abteilung des Völkerbundes beauftragt wurde.

Der Bericht des Reparations-Agenten über das zweite Planjahr

Berlin, 6. Dez. In dem Bericht des Generalagenten für Reparationszahlungen für das zweite Planjahr wird einleitend festgestellt, daß Deutschland den gesamten Betrag von 1220 Mill. Reichsmark im zweiten Planjahr allein aufgebracht hat, während die Zahlungen des ersten Planjahres zu vier Fünfteln durch die auswärtige Anleihe finanziert wurden. Der Betrag ist fast ganz auf die Gläubigernationen übertragen worden. Die Wirtschaftsverhältnisse sind jetzt besser als je seit der Stabilisierung. Eins der wichtigsten Ereignisse war das Abkommen über die Zusammenfassung der zusätzlichen Haushaltszahlungen in eine Gesamtsumme von 300 Mill. Rm. und ihre Verlegung in das zweite Jahr. Deutschland hat pünktlich bezahlt und durch leichteren Abwicklung der Zahlungen erheblich beigetragen. Die Aufstellung ebenmäßiger Programme für die Leistungen und Zahlungen im dritten Jahre ist gewährleistet. Das Transferkomitee ist ein von irgendwelchen Instanzen völlig unabhängiges Organ und legt bei seinen Handlungen stets besonderen Wert auf den Umstand. Dies gilt auch für die Mitwirkung bei der Unterbringung der Eisenbahn-Schuldverschreibungen. An eine Verwertung der Schuldverschreibungen darf erst auf den Rat des Generalagenten und des Transferkomitees herangegangen werden.

Bisher ist das Komitee mit einem konkreten Plane einer Verwertung nicht befaßt worden. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat ihre Verpflichtungen erfüllt. Der Kommissar für die besonderen Einnahmen weist auf die günstige Entwicklung des Ertragnisses hin, und der Treuhänder für die Industrie-Schuldverschreibungen berichtet von der prompten Zahlung der von der Industrie aufzubringenden Beträge. Im Kapitel, das vom deutschen Haushalt handelt, wird betont, daß der Haushalt im Gleichgewicht bleibt, obwohl möglicherweise zur Deckung der außerordentlichen Ausgaben innere Anleihen erforderlich sein werden. Das neue Steuerprogramm erweist sich als produktiv. Die Währung hat nunmehr ein Stadium wohl gewahrter Stabilität erreicht. Die Kreditverhältnisse liegen noch nicht so. Von besonderer Bedeutung ist die Stärkung des inländischen Kapitalmarktes und die steigende Sparktätigkeit. Abschließend stellt der Generalagent fest, daß sich die deutsche Wirtschaft auf dem Wege der Besserung (?? Die Schriftl.) befindet und alle Verpflichtungen prompt und loyal erfüllt hat. Die Erfahrungen hinsichtlich des Transferproblems haben sich vermehrt. Die Zeit der Endregelung ist jedoch noch nicht gekommen. Zur gegebenen Zeit wird es möglich sein, eine allen Beteiligten gerecht werdende allgemeine Entlösung zu finden.

Mittwoch Konferenz der Finanzminister der Länder

Die Schwierigkeiten des Finanzausgleiches

Berlin, 6. Dez. Wie die Telegraphen-Union erfährt, werden die Finanzminister der Länder erneut am Mittwoch in Berlin zusammenkommen, um zu dem neuen Entwurf des Reichsfinanzministeriums über den vorläufigen Finanzausgleich vor dessen endgültiger Fertigstellung Stellung zu nehmen. Ueber die Schwierigkeiten, die trotz der letzten Konferenz der Finanzminister zwischen dem Reich und den Ländern in dieser Frage immer noch bestehen, äußerte sich heute der preußische Finanzminister Hoepker-Aschoff im Hauptausschuß des preußischen Staatsrates. Die Länder, so führte er aus, hätten vom Reichsfinanzminister verlangt, daß, wenn er den endgültigen Finanzausgleich bis zum 1. April 1927 nicht schaffen könne, dann an den grundlegenden Bestimmungen des provisorischen Gesetzes festgehalten werden müsse, daß insbesondere die Länder und Gemeinden ihre 75 Prozent bekämen. Eine höhere Forderung habe man in Preußen für den endgültigen Finanzausgleich zurückgestellt. Man habe aber verlangt, daß dann auch unter allen Umständen die bisherige Spezialgarantie aus der Umsatzsteuer noch wie vor gewährt werde. Der Reichsfinanzminister wolle diese Spezialgarantie unter keinen Umständen gewähren, er sei aber bereit, eine Gesamtgarantie zu geben und die vorhandene Garantie von 2,1 auf 2,4 Millionen zu erhöhen. Darauf könnten sich aber die Länder nicht einlassen. Weiter gingen die Länder bei Gestaltung des Finanzausgleiches davon aus, daß sie das Reich von der Last der unterstützenden Erwerbslosenfürsorge befreie. Die Polizeidotationen, die das Reich gleichfalls kürzen wolle, müßten in der bisherigen Höhe weitergeführt werden.

Eine Neuaufnahme des Femeprozesses in Berlin?

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 6. Dez. Bekanntlich ist gegen die Landsberger Urteile, soweit sie auf Freisprüche lauteten, seitens der Oberstaatsanwaltschaft Revision eingelegt worden. Ebenfalls haben die Verteidiger Goedickes ihre Revision eingelegt. Das Reichsgericht dürfte bereits in den nächsten Tagen, wie eine Berliner Korrespondenz erfährt, die Entscheidung fällen, wobei auch die Frage geklärt wird, ob die Prozesse, falls der Revision stattgegeben wird, wiederum an das Landsberger Gericht zurückzuverweisen sind. Da von seiten des Verteidigers Dr. G. Löwenthal der Antrag gestellt worden ist, die vier Landsberger Verfahren mit dem beim Landgericht 3 in Berlin anhängig gemachten Prozesse gegen Samt und Wilms bei einer Zulassung der Revision zu verbinden, liegt die Möglichkeit vor, daß im kommenden Jahre die Gesamtheit der Femeprozesse erneut in Berlin zur Verhandlung gelangt. Der von dem Verteidiger von Oberleutnant Schulz gestellte Haftentlassungsantrag, der sich auf die freisprechenden Urteile des Landsberger Schwurgerichts gründet, ist, wie im übrigen eine Korrespondenz mitteilt, von der Staatsanwaltschaft abgelehnt worden.

Die Rundfunkrede des preußischen Ministerpräsidenten am 9. November

Berlin, 6. Dez. In Beantwortung der deutschnationalen Anfrage wegen der Rundfunkrede des preußischen Ministerpräsidenten Braun am 9. November, die als ein Mißbrauch des Rundfunks zu politischen Zwecken bezeichnet wurde, stellt der preußische Ministerpräsident fest, daß seine Ansprache den heutigen verfassungsmäßigen, staatsrechtlichen Verhältnissen entsprochen und zu der überparteilichen Einstellung des Rundfunks nicht in Widerspruch gestanden habe. Auch die von Preußen vorgeschlagenen Mitglieder zu den politischen Ueberwachungsausschüssen bei den einzelnen Rundfunkgesellschaften seien unter dem Gesichtspunkt gewählt worden, jene objektive und überparteiliche Einstellung des Rundfunks auf dem Boden der Verfassung sicherzustellen.

Schwierigkeiten der deutsch-tschechischen Regierung

Prag, 6. Dez. Die bisher ausgebliebenen Erfolge der Mitarbeit der deutschen Minister in der tschechoslowakischen Regierung haben in den deutschen Regierungsparteien eine gewisse Unruhe hervorgerufen, die sich in einzelnen Reden und gestern auch im Auftreten des Senators Hilgenreiner im Budgetausschuß ausdrückte, der das Verbleiben der christlich-sozialen Partei in der Regierung von der Einstellung deutscher Beamter in die Zentralämter und von der parlamentarischen Regelung der Sprachenfrage abhängig machte. Von christlich-sozialer Seite wird jedoch erklärt, daß die Haltung des Senators Hilgenreiner keineswegs als offizielle Meinung der Partei auszulegen sei. Schwieriger sei für die Partei die Frage der Aufrechterhaltung der achtzehnmonatigen Militärdienstzeit.

Stinnesgelder für die S. P. D.?

In Worms wurde kürzlich ein Prozeß verhandelt, der auf eine im letzten Wahlkampf gefallene Beleidigung einging. Ein nationalsozialistischer Redner hatte den Sozialdemokraten vorgehalten, daß sie widerspruchslos die Behauptung auf sich sitzen ließen, von Hugo Stinnes für die Reichstagswahl von 1920 250000 Mark erhalten zu haben. Darauf ein Wutanfall des Wormser Sozialdemokratenblattes: Lüge, gemeine Verleumdung usw., und als Folge dieser Prozeß. Die Beweisaufnahme brachte manches Erbauliche ans Tageslicht. Der Schriftsteller Erdmann sagte z. B. in aller Unbekümmertheit aus, daß er der Parteileitung eine Million Mark geboten habe, wenn die Wahlparole, die damals nach Scheidemanns berüchtigtem Wort, der Feind stehts rechts, hieß, dahin umgeändert würde: der Feind steht rechts und links. Erdmann verweigerte jede Auskunft, von wem die 250 000 Mark, die die Partei schließlich bekam, stammten, ließ aber durchblicken, daß nur Stinnes als Geldgeber in Frage kommen könnte. Als schließlich der nationalsozialistische Kläger als Zeugen für die Herkunft des Geldes den Generaldirektor Minoux und den Hauptkassierer der Stinnesunternehmungen benannte, da wurde die Sache brenzlig, und der Rechtsbeistand der sozialdemokratischen Beklagten bestand nicht mehr darauf, die Angelegenheit noch einmal in einem neuen Termin aufzurollen. Der sozialdemokratische Beklagte erhielt wegen Beleidigung und übler Nachrede 300 Reichsmark, außerdem die Kosten des Verfahrens aufgebrummt, und in den Urteilsgründen steht folgendes, für die S. P. D. sehr Peinliche zu lesen: Zwar sei ein voller Beweis dafür, daß die 250 000 Mark von Stinnes seien, nicht erbracht. Immerhin liege der Verdacht sehr nahe, da andernfalls der Zeuge Erdmann keine Ursache hätte, die Aussage zu verweigern.

Es ist schade, daß nicht schließlich doch noch durch die Vernehmung des Generaldirektors Minoux der Sachverhalt endlich geklärt wurde. Immerhin genügt das Ergebnis dieses Prozesses aber schon insofern, als es beweist, daß die Sozialdemokratie ihre Wahlgelder nimmt, woher sie sie bekommt. Neuzerstenfalls auch von Stinnes, dessen ehrlichen Namen sie jahrelang durch die Gosse geschleift hat. Um das allzu Blamable dieser wahrhaft proletarischen Handlungsweise zu verbergen, werden dann einige mehr oder minder zweifelhafte Zwischenmänner eingezogen, so daß der Parteikassierer dann angeblich nicht weiß, von wem die Gelder stammen. Ein solches Verfahren ist besonders anständig für eine Partei, die bei jeder Gelegenheit sonst anderen Parteien und besonders Arbeiterorganisationen vorwirft, sie würden von Unternehmerseite ausgehalten. Wer wie die Sozialdemokratie in diesem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192612072-16/fragment/page=0001

Punkte auf einem so hohen Pferd sitzt, muß es sich schon gefallen lassen, daß man ihn von allen Seiten sehr genau ansichaut. Was wir auch künftighin besorgen werden, und wozu uns der Wormser Prozeß noch wiederholt reichliche Gelegenheit bieten wird.

Die Spitzenverbände der Wirtschaft gegen die Wohnungszwangswirtschaft

Berlin, 6. Dez. Die sieben namhaftesten Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft, u. a. der Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes, der Reichsverband der deutschen Industrie und der Zentralverband des deutschen Großhandels, veröffentlichen eine Entschließung zur Frage der Zwangswirtschaft auf dem Gebiete des Wohnungswesens, in der deren Beseitigung im Interesse der Ausgestaltung der freien Wirtschaft zum Zwecke der Beschleunigung des Ausgleiches von Angebot und Nachfrage und Behebung der Wohnungsnot gefordert wird. Im einzelnen wird u. a. verlangt: Sofortige Beseitigung des Wohnungsmangelgesetzes, Abbau des Eingriffes in das freie Vertragsrecht der Parteien, beschleunigte Ausgleichung der Mieten in allen und neuen Räumen, genügende Erstellung von den Bedürfnissen der großen Masse entsprechenden gesundheitlich einwandfreien Häusern. Endlich wird eine Prüfung der Frage verlangt, ob, soweit Zuschüsse aus allgemeinen Mitteln notwendig sind, diese nicht zweckmäßiger in der Form von Zinszuschüssen als durch Hergabe von Kapitalien gewährt werden sollen. Die Umwandlung der Hauszinssteuer in eine öffentlich-rechtliche Rente wird abgelehnt.

Aus Mitteldeutschland

Die Harzburger Schwebebahn

Bad Harzburg, 6. Dez. Das Projekt der Seil-Schwebebahn Harzburg—Burgberg—Molkenhaus hat, den „Braunschweiger Neuesten Nachrichten" zufolge gute Aussichten auf Ausführung. Die Vorarbeiten schreiten rüstig vorwärts, die Linie ist bereits abgesteckt. Auf der Wiese oberhalb der Eichen ist die Anfangsstation gedacht, von dort führt die Bahn in gerader Richtung bis Burgberg, wo Station Burgberg geplant ist. Vom Burghaus aus überquert die Bahn das Kalteral nach dem Mittelberge, wo unmittelbar oberhalb der Sennhütte der zweite Pfeiler zu stehen kommt. Von dort führt die Linie über das Langetal in Richtung der Rodelbahn und mündet unweit des Molkenhauses, wo die Rodelbahn beginnt. Die Fahrzeit ist von den Eichen nach dem Burgberg auf vier bis fünf Minuten, nach dem Molkenhaus auf zehn Minuten berechnet. Die technischen Vorarbeiten und die Kostenberechnung bedürfen noch der genauen Feststellung. Die Aussichten auf Finanzierung des Unternehmens sind sehr günstig. Die Ausführung der Anlage hat die Firma Bleichert übernommen. Die Bahn soll am 1. Juli 1927 eröffnet werden.

Thüringen zieht seinen Einspruch gegen die preußische Saaletalsperre zurück

Saalfeld, 6. Dezember. Vom Lande Thüringen sind die jetzt erhobenen Einwendungen gegen den Bau einer Saaletalsperre bei Hohenwarte und des Ausgleichbeckens bei Eichicht, die auf Grund des Notgesetzes vom 20. Dezember 1923 geltend gemacht waren, nunmehr zurückgezogen worden. Die Auslegung der Baupläne kann jetzt erfolgen.

Offene Pfarrstellen in der Provinz

Magdeburg, 6. Dez. Der allgemeine Rückgang des Studiums der Theologie und die Verluste, die der Krieg unter denen verursachte, die damals studierten und jetzt ins Pfarramt eingetreten wären, macht sich, wie überall, auch in der Provinz Sachsen geltend. Dazu kommt noch, daß freiwerdende Stellen in den Gemeinden zuerst besetzt werden müssen, die durch die Umgestaltungen der mitteldeutschen Industrie ihre Einwohnerzahl sehr vergrößert haben. Augenblicklich sind folgende Pfarrstellen unbesetzt: Lübars (Kirchenkreis Sandau), Zorbau (Weißenfels), Wolfsburg (Wolfsburg), Rade (Brottin), Frauenwald (Schleusingen), Kleinwitzersleben (Budau), Ahlsdorf (Herzberg), Tüben (Eilenburg), Breitenhagen (Calbe a. S.).

Theaterkrise in Mühlhausen

Mühlhausen, 6. Dez. Hier ist es zu einer Theaterkrise gekommen. Wie man hört, will der Intendant Ziegler, weil sich seine Auffassung über den künftigen Theaterbetrieb mit der der städtischen amtlichen Stellen nicht deckt, von seinem Posten zurücktreten. Der Magistrat wird sich demnächst mit der finanziellen Seite der Angelegenheit befassen.

Eröffnung der Handels- und Gewerbeschau Köthen

Köthen, 6. Dez. Sonnabend vormittag wurde in Gegenwart von Vertretern der Handelskammer Anhalt, des Magistrates, der Gemeindevertretung, des Kreistages und verschiedener Vereine und Organisationen die von der Handels- und Gewerbeschau sehr beschickte Handels- und Gewerbeschau durch Bürgermeister Dr. Damerow feierlich eröffnet. Namens des Arbeitsausschusses erläuterte Dr. Damerow in kurzen Zügen die Bedeutung der Handels- und Gewerbeschau für das Wirtschaftsleben unserer Stadt und für die Verkehrsförderung.

Erweiterung der Universitätsfrauenklinik in Jena

Jena, 6. Dez. Die früher Buffesche Privatklinik, Bismarckstraße 12, ist vom thüringischen Staat angekauft und der Universitätsfrauenklinik zugeteilt worden.

Radio bei der Magdeburger Feuerwehr

Magdeburg, 6. Dez. Seit etwa zwei Jahren hat die Direktion der Magdeburger Feuerwehr ihr Augenmerk auch der Funktechnik zugewandt mit dem Ziele praktischer Verwendung der drahtlosen Telegraphie oder Telephonie für die besonderen Zwecke der Feuerwehr, insbesondere zur Verbesserung und Beschleunigung der Nachrichtenübermittlung zwischen Brandstelle und Feuerwehrzentrale. Nachdem in dieser Zeit durch Selbstfertigung verschiedener Empfangsapparaturen und deren Erprobung um Rundfunkdienst der Post die erforderliche Grundlage für eigene Sendeversuche geschaffen worden war, ist nunmehr seit kurzer Zeit mit der Durchführung von Kurzwellen-Sendeversuchen begonnen worden. Die für diese Versuche erforderlichen Sende- und Empfangsapparaturen werden in eigener Werkstatt hergestellt. Von der deutschen Reichspost wurde zur Durchführung derartiger Versuche die erforderliche Sendeerlaubnis erteilt unter Zuweisung der für Feuerwehrfunkanlagen festgesetzten 175-Meter-Welle. Ausweislich der Aufzeichnliste der von der Reichspost privaten Funksendeanlagen ist die Feuerwehr Magdeburg bis jetzt die einzige Feuerwehr Deutschlands, die unter eigenen Aufzeichen senden darf; es stehen ihr die Aufzeichen: Ksfaa für die Hauptfeuerwache und Ksfab für die Feuerwache Neustadt zur Verfügung.

Leipzig, 6. Dez. (Festgenommene Verbrecher.) In der Nacht zum Freitag ist es durch die Aufmerksamkeit eines Polizeibeamten geglückt, zwei gefährliche Einbrecher auf frischer Tat festzunehmen. Ein Beamter fand die beiden in einem Bäckerladen beim Durchwühlen der Kästen und Schieber. Auf dem Wege zur Wache war der Beamte infolge Bedrohung gezwungen, seine Dienstwaffe anzuwenden. Dem einen Festgenommenen wurden beide Hände durchschossen. Auf der Wache wurde in dem verletzten Einbrecher der der Polizei längst bekannte, wiederholt mit Zuchthaus vorbestrafte Schlosser Bachmann aus Hohenleina bei Halle festgestellt.

Hilburghausen, 6. Dezember. (Ein Gleichberg-Museum.) In der Hauptversammlung der Gemeinde der Steinsburgruine teilte der Vorsitzende mit, daß die Pläne für den Bau eines Gleichberg-Museums im Sattel der Gleichberge fertig seien. Das neue Museum, dessen Bau und Einrichtung mit 100 000 Mark veranschlagt ist, soll die bisher in verschiedenen Städten verstreuten Gleichbergfunde aufnehmen. Die Gelder sollen teilweise von deutsch-amerikanischen Freunden zur Verfügung gestellt werden.

Schleusingen, 3. Dez. (Eine zweite Preiselbeerernte.) Die letzten schönen Herbsttage sahen in unseren Wäldern noch viele Beerensucher, die gut ausgereifte Preiselbeeren einer zweiten Ernte so reichlich geholt haben, daß die Pflückergebnisse vielfach die der ersten Ernte im Hochsommer übertroffen haben.

Erfurt, 3. Dez. (Nette Früchtchen.) Durch Zertrümmerung von Kellerfenstern, durch Ueberfeigen von Mauern, Benutzung von Leitern, ja nach Art der Fassadenkletterer sogar unter Zuhilfenahme von Außengerüsten an den Häusern drangen die erst 19 bzw. 18 Jahre alten, aber schon oft vorbestraften Gelegenheitsarbeiter Gustav Schmidt und Fritz Nent in die oberen Stockwerke ein, erbrachen Türen und Behälter und stahlen alles, was ihnen in die Hände fiel. Das Große Schöffengericht erkannte auf 2½ bzw. 2 Jahre Gefängnis und je fünf Jahre Ehrverlust. Wegen ihrer Jugend entrannen sie noch einmal dem Zuchthaus.

Eilenburg, 6. Dezember. (Einbruch in das Amtsgericht.) In der Nacht sind Diebe in das hiesige Amtsgericht eingedrungen. Es gelang ihnen jedoch nicht, irgendwelche Wertgegenstände zu entwenden, so daß sie mit leeren Händen wieder abziehen mußten.

Salza, 6. Dezember. (Neue Plakatsäulen.) Wie in allen Landgemeinden, erfolgten auch bei uns bisher alle Bekanntmachungen durch öffentlichen Ausruf. Durch die Aufstellung von Plakatsäulen, die die Gemeinde jetzt vornehmen ließ, fällt in Zukunft der öffentliche Ausruf weg. Alle Mitteilungen, Anzeigen usw. von amtlicher und privater Seite werden durch Anschlag an den Plakatsäulen bekanntgemacht. Damit ist auch eine sehr begrüßenswerte Vereinfachung in dem Anschlagwesen unseres Ortes eingetreten.

Halle und Umgebung

Halle, 7. Dezember.

Wieder einmal die Stadtbank

Eine außerordentliche Stadtverordnetensitzung — Weihnachtsbeihilfen für die städtischen Beamten

Das Jahr 1926 wird zu Ende gehen, ohne eine Klärung der nun schon seit geraumer Zeit schwebenden Stadtbankaffäre zu bringen. Der Rechts- und Verfassungsausschuß, der mit dieser Aufgabe betraut worden war, ist aufgelöst. Die bürgerlichen Stadtverordneten stehen auf dem Standpunkt, daß im Interesse des Ansehens der Stadt und vor allem der neugegründeten Kommunalbank eine gewisse Reserve geboten ist. Die Linke hingegen ist für Behandlung der Angelegenheit in breitester Oeffentlichkeit und fordert deshalb Aushändigung des Treuhänderberichts an die Stadtverordneten.

Dieser, von den Kommunisten eingebrachte Antrag war denn auch Anlaß und Gegenstand der gestrigen Stadtverordnetensitzung, die mit halbstündiger Verspätung begann. Der Oberbürgermeister war wieder nicht erschienen; auch der Stuhl des Bürgermeisters blieb unbesetzt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der Vorsitzende bekannt, daß der kommunistische Stadtv. Pfund sein Mandat wegen Fortzuges von Halle niedergelegt habe. Sodann wurde ein Schreiben des Magistrats verlesen, wonach die Abgabe der verbilligten Kohle nicht unterschiedslos an die Erwerbslosen abgegeben, sondern die Verteilung von der Bedürftigkeit abhängig gemacht wird.

Nunmehr erhielt der Stadtv. Ilgenstein das Wort. Mit kommunistischer Ausführlichkeit rollte er noch einmal die ganze Stadtbankaffäre auf und beantragte eine Verstärkung der Mitgliederzahl des Rechts- und Verfassungsausschusses.

Stadtv. Spiett schlug Wiedervahl vor, soweit überhaupt eine Ergänzung notwendig sei, während Stadtv. Winner (Ordnungsblock) folgende Erklärung abgab: Der Rechts- und Verfassungsausschuß ist kein Untersuchungsausschuß, denn die Stadt hat kein Recht, derartige Ausschüsse einzusetzen. Er kann auch nicht Eide abnehmen oder Zeugnis verlangen, sondern er sollte die Angelegenheit lediglich prüfen und feststellen, inwieweit die Stadtverordneten berechtigt seien, gegen die schuldigen Personen vorzugehen.

Er wandte sich ferner gegen die tendenziösen Veröffentlichungen des „Klassenkampfes" (Lärm bei den Kommunisten) und betonte, daß der jetzt vorliegende Treuhänderbericht nichts wesentlich Neues enthielte. Eine Veröffentlichung der einzelnen Konten ist nicht zu empfehlen, und zwar im Interesse der Beteiligten sowohl als auch der Stadt und der Kommunalbank. Als die kommunistischen Stadtverordneten sich mit diesem Vorschlag nicht einverstanden erklärten, legten die bürgerlichen Ausschußmitglieder ihr Amt nieder und der Ausschuß flog auf. Einen neuen Ausschuß zu wählen ist nach den Erfahrungen, die man mit dem bisherigen Ausschuß gemacht hat, nicht zu empfehlen.

Er stellte schließlich folgende Anträge:

„1. Die Untersuchung in der Stadtbankangelegenheit durch den Rechts- und Verfassungsausschuß ist mit Rücksicht auf die schwebenden Straf- und Disziplinarverfahren nicht fortzusetzen, zumal, da die Geheimhaltung der Verhandlungen nicht allseitig gewährleistet ist.

2. Die Stadtverordnetenversammlung mißbilligt die Geschäftsführung der für die Leitung der Stadtbank verantwortlichen Stellen."

Die Linke nahm nunmehr Gelegenheit, in langatmigen Ausführungen die Angelegenheit in ihrem Sinne auszuleugen und machte u. a. der Rechten den Vorwurf der Vertuschung. Hiergegen verwahrte sich ganz energisch Stadtv. Winner.

Nachdem Stadtv. Lehmann (Ordnungsblock) den Vorwurf zurückgewiesen hatte, daß die bürgerlichen Stadtverordneten Rive und Seydel schützen wollten, wurde zur Abstimmung geschritten. Abgelehnt wurde der kommunistische Antrag auf Zustellung des Treuhänderberichtes an die Stadtverordneten, ebenso der sozialdemokratische Zusatzantrag auf Zustellung dieses Berichtes an die Fraktionsführer.

Angenommen wurden dagegen die beiden Anträge Winner.

Der Vorsteher stellte nunmehr fest, daß der Rechts- und Verfassungsausschuß sich nicht mehr mit der Stadtbankangelegenheit zu befassen hat.

Zum Schluß wurde über einen Antrag von bürgerlicher Seite verhandelt, über

eine Weihnachtsgratifikation

an die städtischen Beamten und Arbeiter. Diese Gratifikation soll nach den Grundsätzen behandelt werden, die das Reich und die Länder handhaben. Der Antrag fand ohne Debatte einstimmige Annahme. Die Gelder dazu sollen dem allgemeinen Dispositionsfonds entnommen werden.

Stadtv. Dürrfeld (S. P. D.), der seit den letzten Wahlen dem Büro des Stadtparlaments angehört, fühlte sich bewogen, sein Amt niederzulegen.

— Im Gemeindehause Bartholomäus, Pestalozzistraße 4, wird am Mittwoch, abends 8 Uhr Frau Oberin Bertha Dahm vom Katharinenstift Wittenberg (Mutterhaus für deutsch-evangelische Auslandshilfe) einen Lichtbildervortrag über das Thema „Meine Reise nach Brasilien zum Besuch der deutsch-evangelischen Schwesterstationen" halten. Zu diesem gewiß sehr interessanten Vortrag, der dem Deutschlandwerk im Auslande dient, wird angelegentlichst eingeladen. Eintritt frei.

— Kreisführertagung des Wehrwolfes, Gau Halle. Am Sonntag tagten hier im „Haus der Landwirte" die Untergau- und Kreisführer des Wehrwolfes, Gau Halle. Der Gauführer, Kamerad Wendt, eröffnete um 11 Uhr die Sitzung und ging sofort an die Erledigung der umfangreichen Tagesordnung. Dem Kassenwart wurde Entlastung erteilt. Besondere Aufmerksamkeit wurde den kommenden Gaujugendfest geschenkt, das als Vorläufer des allgemeinen Wehrwolfsportfestes Pfingsten gilt. Erhöhte Pflege des Wehrsportes muß überall betrieben werden! Die erfreuliche Verteilung des Gaues Halle an der Potsdam-Spende wurde besonders hervorgehoben. Hingewiesen wurde auf den Zeitunsbezug, auf stärkste Propaganda für die Wehrwolfhilfe, der jetzt ein Berufsschutz angegliedert ist und auf den Bezug des Buches unseres Bundesführers „Wesensfragen für die Zukunft des deutschen Volkes im Lichte der Wehrwolfbewegung". Nach allgemeiner Aussprache und Erledigung verschiedener Anfragen schloß Kamerad Wendt die Tagung, die wieder einmal gezeigt hat, wie stark und fest in allen Führern des Gaues der Zusammenhalt ist und der Wille, durch anstrengende Kleinarbeit unsere Jugend im Sinne unserer Väter zum Freiheitswillen zu erziehen.

Turnen, Spiel und Sport

Handball der Sportler

Im Nachgange zu den gestern gemeldeten Ergebnissen sei zu den einzelnen Spielen noch ausgeführt:

Zu dem wichtigsten Spiel auf der Bergingsplatz hatten sich zahlreiche Zuschauer eingefunden. Das Spiel

P. S. V. gegen Borussia 9:2 (2:2!!)

gestaltete sich zu einem unerwartet interessanten Ringen. In der ersten Hälfte ließen die Borussen dem P. S. V.-Sturm nur recht wenig Bewegungsfreiheit. Durch recht gutes, aber übertriebenes Dreiinnenspiel brachte Borussia die P. S. Ver wiederholt in arge Bedrängnis. Wären in dieser Zeit die beiden Außenstürmer mehr herangezogen worden, es hätten noch mehrere Erfolge für die Borussen reifen können.

In dieser Zeit der besten Periode der Borussenelf machte sich der Mangel an Taktik bemerkbar. Da außerdem auch in fangtechnischer Hinsicht noch viele Wünsche offen blieben, blieb es eben bei dem Achtungserfolg. Dadurch kam auch die ganz hervorragende Arbeit des Mittelläufers Bongoll und das gute Stürmerspiel von Frosch und Löfche nicht zu weiteren Erfolgen.

Der P. S. V. wurde nur dadurch, auf die drohende Gefahr, aus seiner Lethargie aufgeweckt. Es genügte bis zur Pause jedenfalls nicht, die Borussen niederzuringen. Erst als in der Pause großer Kriegsrat stattgefunden hatte, kam die Elf der „roten Teufel" ganz gewaltig im Schwung. Da ging es dann wie am Schnürchen, und da war Borussia erledigt. Nur so war es möglich, daß Knobbe sich allzuoft Ausflüge erlauben konnte, die er auch mit zwei Toren abschloß. In einem Falle wäre der Spaziergang bestimmt verhängnisvoll gewesen, wäre nicht Pietsch wieder so prächtig aufgelegt gewesen. So scheiterte Frosch's Meisterwurf an der Meisterkunst eines Pietsch.

Borussia war in der ersten Hälfte mit dem leichten Rückenwind groß und schuf durch Frosch und Löfche zwei schöne Tore, die Sindram und v. Jeger wieder wettmachten.

Noch größer wurde dann der P. S. V., welcher an letzte Glanzzeiten erinnerte und denn auch weitere sieben Treffer zustande brachte. An diesen Erfolgen sind Knobbe (2), Sauerhering (2), v. Jeger (2) und Lübbering beteiligt.

Von Borussia vollbrachte Büchßl im Tor in der ersten Hälfte prächtige Leistungen, ließ aber dann etwas nach und trübte so den guten Gesamteindruck etwas. Bonnewitz, sowie Bongoll, Frosch und Löfche überragten etwas.

P. S. V. hat in der zweiten Hälfte eine Musterleistung.

Gegenüber diesem Treffen verblaßten die Leistungen im Spiel

S. V. 2. 96 gegen H. R. C. 9:2 (5:1)

etwas. Leider wurde der unselige Meinungsstreit wegen des noch nicht erledigten Protestes vom Vorspiel (5:6) aufs Spielfeld übertragen. Dadurch wurde der Kampf recht hart und die Leistungen herabgedrückt. Der H. R. C. war keineswegs so schlecht, als das Resultat vermuten läßt. Einerseits war Ritter im H. R. C. Tor schwach und andererseits Fischer (96) recht wurfsicher. H. R. C. ging sofort in Führung, mußte sich aber bis zum Wechsel fünf Treffer gefallen lassen. Da Schröter (96) dann verletzt ausschied, wurde der Club verschiedentlich leicht überlegen, ohne aber mehr als einen weiteren Erfolg den weiteren vier Treffern der 96er gegenüberzustellen.

Auf dem Preuko-Platz fand der

S. V. 96 gegen Preußen-Komet 6:2 (4:0)

unerwartet zähen Widerstand. Die 96er hatten bis kurz vor dem Wechsel nur zehn Mann zur Stelle und lieferte bis dahin ein recht vielversprechendes Spiel. In der zweiten Hälfte wurde vielfach zu ungenau und eigensinnig gespielt. Der Ersatztorhüter war an den beiden Treffern für Preuko nicht schuldlos. Die „Vereinigten" spielten recht aufopfernd, leider läßt aber ihr sportliches Benehmen viel zu wünschen übrig.

In Merseburg spielte der

P. S. V. gegen Wacker 6:3 (4:0).

Die bedrohliche Abstiegsgefahr der Schupo riß diese zu unserer schütterlichem Siegeswillen zusammen. Da es bei Wacker im Sturm, ohne den fehlenden Peinge, nicht recht klappte, kam Merseburg zu gefährlichen Angriffen, die zu dier Erfolgen führten. In der zweiten Hälfte waren dann beide Mannschaften abwechselnd erfolgreich. Die bessere Gesamtleistung der P. S. Ver war ausschlaggebend.

Allgemeine Wassersport-Ausstellung Potsdam „AWA 1927".

Zum dritten Male veranstaltet der Magistrat der Stadt Potsdam vom 21. Mai bis zum 7. Juni 1927, also in der Pfingstzeit in Verbindung mit den einschlägigen Industrie- und Wassersportverbänden wiederum eine Allgemeine Wassersport-Ausstellung, die diesmal erhöhte Bedeutung dadurch bekommen wird, daß ihr eine Abteilung für Binnenschiffahrt und Wasserwirtschaft angegliedert werden soll. Die Ausstellungen der letzten beiden Jahre haben 100 000 Besucher gehabt. Sie sind sehr schnell volkstümlich geworden, weil die Ausstellungshallen unmittelbar an der herrlichen Regattabahn auf dem Templiner See gelegen sind. Auch für die „AWA 1927" ist der Besuch bereits wieder gesichert, weil der Deutsche Motorboot-Verband sowie der A. D. A. C. ihre Frühjahrswettfahrten und Paradeauffahrten vor dem Ausstellungsgelände zusammen mit den Verbänden für Segel-, Ruder- und Kanusport veranstalten wird.

Pferdesport

Unsere Voraussagen

für die Dienstag-Rennen.

Auteuil.

1. Le Bellier—Holbach, 2. Stall Petit—Simoni, 3. Eugenheim—La Marsa, 4. Mauritania—Stall Schmob, 5. Jumilhac—Polo, 6. Vigo—Theocrite.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192612072-16/fragment/page=0002

Unterhaltungsblatt der „H. Z."

Gefreiter Kleebusch

Eine wahre Geschichte von W. Sommer.

Im Sommer 1915 war der Dienst bei den Fesselballonabteilungen an der Westfront eine zwar ruhm- aber auch aufregungslose Sache. Alle fliegenden Waffen sahen jedoch die Sommer von der Brigadewurst nur mitleidsvoll über die Achsel und besonders die engeren Kolonnen, die mit Zeppelinen fuhren hatten wenigstens solche fahrbar machten.

Die Führer der Fesselballonabteilungen waren zumeist Offiziere, die in den Kinderjahren der „Zeps" vor dem Kriege damit Krieg ein Malheur gehabt und dem Staate Geld gestohlen oder Unterschlagerei verursacht hatten. Ehrgeizige Männer empfanden deshalb den Fesselballon als Degradierung. Anders der Hauptmann und Fesselballonführer. Der hatte sich nach seinem Zeppelinpech mit dem Geheimnis angeflickten Himmelsfegler abgefunden. Er genoß die Annehmlichkeiten der Sache bewußt als Trost für sein Malheur.

Es ließ sich ja auch ertragen. Vor Reims war alles ruhig, der Franzose zudem zu kostbar, um ihn über die äußerste Grenze der feindlichen Artilleriewirkung hinaus zu bringen. Der Auffstiegsplatz war eine idyllische Waldwiese, mit dem Auto vom Stabsquartier bequem zu erreichen. Vormittags von 8 bis 10 Uhr und nachmittags von 4 bis 6 Uhr saß einer der vier Leutnants im Ballonkorb. Dazwischen war wegen des „Mittagsdunstes" große Betriebsruhe, die man im Stabsquartier verbringen konnte, während der Ballon eingezogen wurde und unter der Hut des Offizierstellvertreters auch seinerseits ein Mittagsschläfchen machte. Der Auffstiegsplatz war so ein nicht zu lästiges Anhängsel vom Stabsquartier und seinen Annehmlichkeiten.

Es ist und zu wurde die Idylle zwar durch feindliche Flieger gestört, die damals schon den Auffstiegsplatz mit Bomben beehrten. Aber dank der soliden Unterstände war bei alles bei diesen immerhin seltenen Ereignissen gut abgelaufen. Das Ideal des Lebens vom „Herrgott in Frankreich" nahm für Kühlerwasser so greifbare Gestalt an, daß er die Ikarusträume seiner Leutnantszeit wohl vergessen konnte.

Da kam eine unliebsame Störung in das geruhige Leben Kühlewassers und seiner Getreuen. Ein neuer kommandierender General! Mit neuen Ansichten, darunter auch der, daß man auch noch „des Mittagsdunstes" beobachten könnte, und daß, wenn man nichts sähe, daß bloße Auftauchen des wehrlosen Himmelsfisches auf die Franzosen gewaltigen Eindruck machen würde. Die hatten damals nämlich noch keine richtigen Fesselballons.

Solche exzellenzlichen Ansichten drohten den ganzen wohleinteilten Tageslauf Kühlewassers umzuwerfen. Doch der Brave fand eine Lösung, die den hohen Herrn befriedigte, Kühlewasser aber und den Seinen die Mittagsruhe erhielt. Bloß der Walfisch tat ihm darum.

Eines Tages wurde der Ballon wie immer um 10 Uhr verankert, dann aber wurde zum Staunen der ahnungslosen Mannschaft an Stelle des Beobachters eine Strohpuppe im feldgrauen Rock mit kleinen Ulerknöpfen hineingesetzt. Auch eine Schirmmütze hatte der Strohmann auf. Der Ballon stieg in die Lüfte, das Herz Kühlewassers brauste ab, kam gegen 4 Uhr wieder und der neue, seltsame Kamerad wurde abgeholt.

Man gewöhnte sich an ihn, zumal da man aus dem Munde Kühlewassers erfuhr, wie er hieß. Um 10 Uhr ertönte es nämlich jedesmal, wenn er durchs Glas auch bei der größten Mittagshitze den Rasen im Aether schwimmen sah.

Es kamen eines Tages die bösen Flieger, fünf auf einmal, unvermutet aus den Mittagswolken. Der Offizierstellvertreter, der sonst immer das Kommando führte, ließ alles in den Löchern verschwinden. Der Ballon mit Kleebusch blieb seinem Schicksal überlassen. Vom vorschriftsmäßigen Verfahren bei Fliegerangriff: „Ballon runter, Beobachter heraus, Ballon auf 100 Meter wieder hoch", damit er gegebenenfalls nicht auf dem Erdboden explodierte, wurde wegen der Kürze der Zeit und, weil Kleebusch immerhin noch nicht die Rückstichnahme verdiente wie 50 Soldaten aus Fleisch und Blut, abgesehen. Links und rechts zogen aber die Bedienungsabteilungen schleunigst ihre bemannten Ballons herunter. Die Flieger hatten andere Eierlegeplätze für diesmal vor, die Ballonabteilungen blieben unbelästigt. Aber Kühlewasser mußte noch am Abend auf's Chateau der Exzellenz. Sein Gewissen soll nicht ganz ruhig gewesen sein.

„Herr Hauptmann, ich freue mich," tönte es ihm aber lieblich in die Ohren, „daß Ihre Abteilung allein heute mittag die Beobachtung fortgesetzt hat; man konnte ja übrigens sofort sehen, daß der Fliegerangriff nicht den Ballons galt. Aber trotzdem meine Anerkennung. Wer war der Beobachter?"

Es hilft nicht, dachte Kühlewasser und schon war's heraus: „Leutnant Hux, Exzellenz."

„Hat er schon das E. K. II?"

„Nein, Exzellenz, er ist vor 14 Tagen von Berlin gekommen."

„Reichen Sie ihn sofort ein. Guten Abend, Herr Hauptmann."

So bekam der kleine Leutnant das E. K. II. Fatal wird's ihm gewesen sein, denn die Sache blieb nicht verborgen. Irgendwie kam der Frontklatsch darüber. Jedenfalls wußte im Herbst der letzte Luftschiffer von Kühlewassers Abteilung Bescheid.

Inzwischen war der Held Kleebusch vergessen. Auch mittags schaukelte der Ballon jetzt immer hemmungslos, nicht mehr bestrohmannt. Es kam die Champagnerschlacht, der Walfisch war ein gemachtes Instrument geworden, Kleebusch aber schimmelte tatenlos in einer Unterstandsecke, bis auch sein großer Tag kam. Denn als es Winter wurde, schrie eines kalten Tages Kühlewasser wieder über den Auffstiegsplatz: „Feldwebel, wollen den Gefreiten Kleebusch mal wieder lüften."

Da brachten sie den Tapferen, zwar ramponiert und dreckig im Anzug, aber nach seinem Verdienste dekoriert. Denn längst hatte ihm ein wissender Freund das verdiente Ordensband ins Knopfloch gebunden.

Kühlewasser war ein Schlauberger, er sah über Kleebuschs Auszeichnung kaltblütig hinweg. Aber die Muskos machten trotzdem grinsende Mäuler bis an die Ohren.

Grönlandfahrt

Historische Skizze von O. Fraaß.

Die flache Küste schwamm im Nebel zurück, Birken und Föhren neigten sich, als wollten sie dem entschwindenden Schiffe nachschauen. Gierige Augen saugten sich am Schimmer des Landes fest — die Männer horchten gespannt, sie bogen das Ohr dem Strande zu. Wollten sie das Aechzen der windgepeitschten Bäume vernehmen? Ihre Blicke gingen über das graue Meer, das in herrlicher Unendlichkeit ihre flatternden Seelen zwang. Mancher der Gesellen war dabei gewesen, da die Genossen südliche Gestade angesegelt und unter Pinien die Schiffe vertäut hatten. Keiner war darunter, dem Flut und Dunkel nicht vertraut gewesen wäre. Was machte sie heute schwach, daß dem da drüben am Achterkastell die salzigen Tropfen in den gelben Bart sickerten, daß die Beiden an der Reling zusammengesunken lagen wie leere Säcke?

Die Nacht packte das stampfende Fahrzeug mit schnellen Griffen. Das Fabeltier am weitgeschweiften Bug hob die Tatzen, es war, als schlügen sie die Wogen, wenn der wilde Wasserwolf klatschend die Brust hineinwarf. Die Segel standen straff und prall — vertrautes Bild heimischer Fahrten. Wind sang im Tauwerk, schwieg, begann boshaft zu knurren, flüsterte und lockte.

Hei — wie waren die Fahrten früher so herrlich! Man trank die Glut südlicher Ufer, erraffte Gold, nahm sich Wunderfrauen mit unbedenklicher Willkürgewalt. Das war schön gewesen: denn die Seelen waren heiter und hell — was der Mut sich möhlte, das gehörte den Nordland-Mannen.

Krank waren sie jetzt und grüblerisch. Fornig klapfte der Fuß des Führers auf den Planken, die verwilderten Brauen zuckten, der Haarwald stürzte über die tiefbraune Stirn. Ueber dem freßenden Grimm hatte er nicht beachtet, daß das Schiff außer Kurs geriet und abzuhauen war. Seine Bärenpranken umfaßten das Steuerruder — und drängten den Koloß in die richtige Bahn. Die Nacht schrit her, der Einsame schüttelte sich wie ein Raubtier, wenn die Nebel ihn durchnäßten und die Grenzenlosigkeit des Raums seinen Körper sprengen wollte.

Im Hochsitz der Väter hatte Ritter Wulko das röstliche Heidefand beherrscht, bis die Fehden der Sippen ihn aus Besitz und Macht verdrängt hatten. Sein Schiff war die Heimat, seine Mannen das Volk. Wieder nach Süden ziehen? Nein! Seit die Griechin in seiner Herrenfaust zerbrochen war, hatte er der südlichen Ufer bunte Fülle. — Eine Sage ging im Mund der Geschlechter: weit im Westen rage ein Land mit seltsamen Menschen. War es nicht seinem Nordland verwandt? Die Getreuen wußte er zur abenteuerlichen Fahrt zu überreden. Neues wollte der bisherige Geist, der Furchtbarkeit nicht achtend, daß die Reise über die gelannte dunkle Wasser ging.

Brütende Sonne und klebrige Nebel wechselten viele Tage im Durchfurchen der öden Gewässer. Mit jener Gehässigkeit, die schwer angreifbar ist, verrichteten die Männer die Schiffsarbeit — waren aber die Segel richtig gestellt, lungerten sie in den Taurollen. Haß brannte zwischen ihnen und dem Fürsten. War er toll geworden, der Ritter, daß er sie durch diese Wasser schleppte? Konnte man wissen, ob nicht das Meer westwärts in die Hölle stürzte oder sich in eine harzige Masse wandelte? — „Umkehren!" murrten sie, bis der erstickte Ruf zum Schrei wurde. Der Führer oben wollte nichts davon gewahren. Wäre es nur nicht so schwer gewesen, dem Schrecklichen in die Augen zu sehen — er war wie ein rasender Stier, so einer seinem Willen entgegentrat. Aber in einem blassen Morgenlicht, da sonderbare Nebel wie spitze Kegel auf der Fläche zogen, schrie einer markerschütternd auf, der Chor folgte unter tierischem Gebrüll, und die Masse setzte sich gegen das obere Deck in Bewegung. Da wandte sich der da oben langsam, die Menge ballte sich rückwärts zu einem Klumpen — der Herr über Leben und Tod wuchtete die Stufen abwärts. Hart vor dem Haufen hielt er an. Er sprach kein Wort, aber er wiegte seine Arme, er trug sie wie Schmiedehämmer vor sich her. Er starrte die vielköpfige, gebändigte Meute an, er wandte sich und stieg die knarrende Treppe wieder aufwärts. Beschämt schlichen die Mannen wie gepriegelte Hunde zur Seite. Der Führer stand oben, ein Gesetz, ein Herrscher.

Und wieder die schrägen Sonnenstrahlen der Tage, das Funkelleuchten der Nächte. Gut, daß die Männer nicht wußten, daß der Befehlshaber längst der Hoffnung, das Ziel zu erreichen, entsagt hatte. Auf dem Grunde seiner Seele schwelte die Furcht vorzuall' den Schauern des Unbekannten. Vielleicht hatten die Warner doch recht; vielleicht war ihnen Schaudervolles aufgespart, vielleicht rissen scheußliche Kralen sie in die Tiefe.

Weiter brütete er in verlorenen Sinnen. Hatte die Erde irgendwo ein Ende? Und konnte ihm einer künden, wie diese Erde im Weltenreum befestigt war? Konnte man begreifen, woher es kam, daß hier die Sonne nicht lotrecht, sondern schräg ihre Strahlen zu senden schien? Den Taimenschen erschöpfte das Denken. Er schaute in die goldene Lichtwelt über sich und schuf sich Trost im Glauben der Vorfahren.

Im Abenddämmer dieses Tages fegte der Schrei „Land, Land!" wie ein Sturm über das Verdeck. War es Land, so war es jedenfalls das merkwürdigste, das die Männer je gesichtet hatten. An einer schmalen Einfahrt ließen sie die prasselnden Segel fallen. Die Küste, gesäumt von mageren Kiefern und Zwergbirken, stieg in Terrassen gegen das Innere an. Den Horizont umschlossen ungeheure, bis tief herab schneebedeckte Berge. In der Ferne runde, bienenkorbähnliche Gestecke, aus denen zuweilen Rauch wirbelte und aus denen eine Anzahl pelzbehüllter Gestalten brach. Ein fauliger Geruch von Tangmassen lagerte weit umher. Wulko und die Seinen, die inzwischen ans Land gerudert waren, befanden sich im Zweifel, ob die kleinen Figuren, die vorsichtig näher kamen und dann wieder zurückwichen, den Geschlechtern der Menschen beizuzählen seien. Aber der Feuerschein aus den Behausungen war derselbe, der in den väterlichen Hütten loderte. Da sprach etwas vom Mensch zum Menschen.

Die Einheimischen schienen zu besprechen, ob es geraten sei, an die furchteinflößenden Erscheinungen mit den seltsamen Flügeln am Kopf heranzutreten. Noch mehr erschreckte sie das im ruhigen Wasser sich wiegende Schiff das ihren Augen etwas Uebermenschliches war. Ihre schmalen Boote schossen im Uferwasser von offen Seiten herbei, wagten sich jedoch nicht nahe heran. Es bedurfte langer Zeit, die vermummten Menschen unter Hinreichung von Nahrungsmitteln gefügig zu machen. Mählich bahnte sich dann doch eine Art ursprünglichen Verkehrs durch Tauschhandel an. Die gelben breiten Gesichter, von strähnigem Haar umflossen, nahmen nach und nach den Ausdruck der Verschmitztheit, der Zufriedenheit an. Das Band zweier Welten war geknüpft. . . .

Verschollenheit liegt über der Fahrt der blondroten Recken. Schichten um Schichten der Zeit haben sie begraben. Aber die Berührung der alten Welt mit einer neuen war ein Funke, der viele Jahrhunderte später im Geist eines Mannes eine Fackel entfachte, die eine neue Welt beleuchtet hat.

Das rote Gemach

(8)

Roman von E. Kießling-Valentin.

„Doktor Beneke wird Sie niemals durch seine Mitwissenschaft belästigen. Er ist ein Ehrenmann."

„Das sagen Sie, der Sie jenen Mordprozeß geführt haben, in den er verstrickt war?" fragte Konstantia ganz fassungslos.

„Ja. Gerade deshalb."

Der Bildhocher trat ein, legte ein neues Aktenstück vor seinen Chef hin und verschwand wieder.

„Ich darf Sie nicht länger aufhalten," sagte Konstantia, voll Bedauern aufstehend, „aber sagen Sie mir wenigstens eines —" Sie nestelte an ihren Handschuhen, ergriff ihren Schirm und stand immer noch vor ihm. — Endlich stieß sie heftig hervor:

„Ist es ganz ausgeschlossen, daß Doktor Beneke der Mörder der Lisbeth Gerlach ist?"

„Ja! Er hat sie ebensowenig umgebracht, wie ich selbst. —"

Akkorde.

XI.

Die Zweifel und Grübeleien ließen Konstantia Reymann nicht aus den Klauen.

Wochenlang! Monatelang!

Sie sah Doktor Beneke in dieser Zeit nicht. Ihr Gesicht, ihre Gestalt wurden magerer, die Heilung des Gemüts schien wieder zu weichen.

Sie konnte mit gutem Gewissen sagen, daß nicht Neugier sie treibe, sondern der Drang, zu erfahren, inwieweit sie Doktor Beneke verpflichtet sei. Ob sie sich vor ihm zu schämen habe und ob das, was er als Waffe Daniel Reymann gegenüber angewendet habe, ihre Loslösung von diesem zu einer endgültigen machen würde.

Eines Tages fragte Ewert fast schüchtern, ob sie ihn und Doktor Beneke nicht zu einer Premiere begleiten wolle, zu der der Doktor Freikarten habe.

Wider Erwarten sagte sie zu.

Sie wollte Beneke sprechen.

Er mußte ihr dieses Mal Rede stehen.

Ewert teilte seinem Freunde sofort die Zusage telephonisch mit. Beneke wollte Mutter und Sohn im Vestibül des Theaters erwarten.

Als sie ankamen, trat Beneke rasch auf sie zu, geleitete Konstantia zur Garderobe und war ihr beim Ablegen behilflich. Sein Blick sagte ihr, daß ihre Toilette seinen Beifall hatte. Er selbst im Smoking sehr vornehm aus. Auch Ewerts schlanke Größe, mit der weißen Nelke im Knopfloch seines gufitzenden Rockes, paßte sich dem Dreiblatt gut an. Viele Blicke folgten ihnen, als sie sich im Parkett ihre Plätze suchten.

Konstantia saß zwischen den beiden Herren. Zuerst zerstreut, dann voll Hingabe, folgte sie der Aufführung.

Als der Vorhang fiel, saß sie regungslos, ohne zu klatschen.

„Gefällt es dir, Mutti?"

„Es ist wundervoll! Ich habe die Musik doch mehr entbehrt, als ich dachte."

Beneke sah sie an.

„Sie würden die Rolle der Sonja besser geben als diese Sängerin."

„Spotten Sie nicht?"

„Es ist mein voller Ernst. Seitdem ich Sie die Carmen singen hörte —"

„Nicht darüber reden, — bitte —"

Jener Abend war es ja, an dem Beneke mit Andruschka sie aus Reymanns Gewalt befreit hatte — —

Der Getreide hatte geklopft, war leichenblaß in das Zimmer getreten und hatte — scheinbar ohne etwas zu sehen — dem gnädigen Herrn den Doktor Beneke gemeldet, der angeblich im Auftrage der Gäste fragen sollte, wo die Herrschaften blieben, und ob der Tanz beginnen könne — — Reymann, außer sich vor Wut, ließ Konstantia los und herrschte Andruschka an, ob er verrückt geworden sei. Er solle sich zum Teufel scheren — — — Im gleichen Augenblick war auch schon der Doktor eingetreten, und sie war die Treppe hinabgeflohen — — —

„Haben Sie noch nie daran gedacht, Ihre Stimme ausbilden zu lassen, gnädige Frau?" fragte jetzt Beneke in ihre Gedanken hinein.

„Sie hätten Mutter in der Marienkirche singen hören müssen! Wenn ich es nicht als Primaner für unmännlich gehalten hätte, würde ich geheult haben."

„Ich habe sie gehört, als ich damals in Danzig zu tun hatte! Ich war in der Marienkirche, um die Familienkapelle der Benekes zu besuchen. Am Sonntag vor dem Reymannschen Kostümfest. Im Ernst — — Sie haben eine selten schöne Stimme und entschieden schauspielerisches Talent."

„Wir wollen von solchen eventuellen Zukunftsplänen nicht sprechen. Sehen Sie, so weit bin ich mit meinen Kräften doch noch nicht."

Sie sah so rührend aus in ihrer Hilflosigkeit, daß Ewert zärtlich seine Hand unter ihren Arm schob.

Nach Ende der Vorstellung, während er Konstantia in den Mantel half, sagte Beneke:

„Gnädige Frau — — Ewert und ich sind im Komplott. Wir möchten Sie bitten, statt jetzt noch zum „Esplanade" oder zum „Bristol" zu fahren, mir die Freude machen zu wollen, bei mir einen ganz bescheidenen Imbiß einzunehmen. Meine alte Luise hat bereits alles hergerichtet. Bitte, sagen Sie nicht nein!"

Dieses Mal hatte Ewert bestimmt eine Absage befürchtet, aber nach kurzem Zögern erklärte sich Konstantia auch hiermit einverstanden.

Ewert triumphierte innerlich.

Endlich schien die Mutter von ihrer unerklärlichen Antipathie gegen den Doktor abzukommen — —

Die alte Haushälterin empfing die Ankömmlinge mit einem so frohen Lächeln, daß Konstantia das Herz warm wurde. Im Eßzimmer erklärte Doktor Beneke, daß sie seine Kinderfrau gewesen sei, und daß er sie später mit nach Berlin genommen habe. Sie sei sein guter Geist. Fromm, selbstlos, treu!

Ihr weißes Haar hatte etwas Ehrwürdiges.

Als die kalten Speisen und das Getränk auf dem Tisch standen, verließ die alte Dienerin das Zimmer.

Konstantia dachte, ob diese Frau wohl über des Doktors Liebesangelegenheiten unterrichtet sei? Es schien ihr fast unmöglich, daß da, wo diese schlichte, anständige Frau walte, leichtsinnige Frauen aus- und eingehen könnten. Doktor Beneke hatte doch auch gesagt: Sie ist mein guter Geist!

Ihr wurde leichter ums Herz. Vielleicht hatte ihr Junge doch den richtigen Instinkt gehabt. An der Art, wie die alte Luise um Ewert besorgt gewesen, wie sie auf seine heiter-vertraulichen Scherze eingegangen war, erkannte Konstantia, wie wohl und „zu Hause" er sich hier fühlte.

Der Doktor bereitete selbst den Mokka auf einer kleinen, selbsttätigen Kippmaschine, Ewert durfte die Bohnen mahlen. Dabei lachten und scherzten sie miteinander.

„Ist das nicht urgemütlich, Mutter? So machen wir es oft zusammen, Doktor Beneke und ich —"

Als Konstantia die zweite Tasse trank, ging Ewert in das Arbeitszimmer des Doktors, zu dem die große Tür offen stand und begann am Flügel zu phantasieren. Er hatte das Talent der Mutter geerbt und übte, seitdem er durch Doktor Beneke so viel Anregung hatte, wieder eifrig auf Tante Christinens schönem Steinway.

Nun war Konstantia mit Doktor Beneke so gut wie allein. Auf ihren Wunsch hatte man gleich zu Anfang die Glühbirnen der Wandarme ausgeschaltet. Es brannte nur die Mittellampe unter dem mattroten Seidenschirm. Diese Stimmung im Verein mit den gedämpften Tönen aus dem Nebenzimmer tat den Nerven der Frau wohl und erinnerte sie an ihr rotes Zimmer in Danzig. Sie lehnte in einem Schaukelstuhl, den sie ab und zu mit der Fußspitze in sanfte Schwingungen versetzte.

(Fortsetzung folgt.)

Gummiwaren zu mäßigen Preisen. Spezialgeschäft Gummi-Bieder, Gr. Steinstraße, Nähe Markt. 188/168

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192612072-16/fragment/page=0003

Aus aller Welt

Das tragische Ende eines Erbstreites

Der Brudermord auf Schloß Lochow.

Berlin, 6. Dez. Zu der Familientragödie auf Rittergut Lochow im Kreise Züllichau, die allerwärts das größte Aufsehen erregt hat, werden jetzt weitere Einzelheiten bekannt. Am vergangenen Sonnabend ist es in der Halle des Schlosses Lochow zwischen den Söhnen der Gutsbesitzerin Frau Hedwig von Lekow, den Mitbesitzern des Rittergutes, zu Auseinandersetzungen gekommen, in deren Verlauf der jüngere Bruder Udo von Lekow seinen älteren Bruder, den 50 Jahre alten Hauptmann a. D. Aldo v. L. durch einen Schuß aus der Jagdbüchse schwer verletzte und sich selbst eine Kugel durch den Kopf schoß. Der schwerverletzte ältere Bruder wurde nach dem Krankenhaus gebracht, wo er so schwer darniederliegt, daß die Aerzte an seinem Aufkommen zweifeln.

Zwischen den Brüdern war es in den letzten Jahren des öfteren zu Meinungsverschiedenheiten gekommen, die schon mehrmals in heftige Szenen ausgeartet waren und gewöhnlich nur durch das Dazwischentreten der Mutter wieder beigelegt werden konnten. Auf die Dauer bildete sich zwischen den Brüdern ein so gespanntes Verhältnis heraus, daß an ein weiteres Zusammenleben im Schloß nicht mehr gedacht werden konnte. Der jüngere Bruder Udo überwarf sich deshalb ein zum Gutsbesitz gehörendes Vorwerk zur Bewirtschaftung. Die Streitigkeiten waren in der Hauptsache wegen der Erbfolge entstanden. Der Vater der beiden Brüder war vor dem Kriege verstorben und hatte sein 2500 Morgen großes Gut zu gleichen Teilen unter seiner Frau, den beiden Söhnen und einer verheirateten Tochter verteilt. Es scheint nun, daß der ältere Bruder Aldo in der letzten Zeit auf die Mutter dahin einzuwirken suchte, eine Aenderung des Testaments zu seinen Gunsten zu erreichen. Er hat dieses Ansinnen damit motiviert, daß der Bruder sich nicht um die Landwirtschaft kümmere, von ihr nichts verstünde und im übrigen sie durch seinen Lebenswandel nur schädige.

Udo, der früher Artillerieoffizier war, wurde nämlich aus dem Heer ausgestoßen, weil er in der Trunkenheit einen Mann beschossen hatte. Er war im übrigen ziemlich verwahrlost und saß des öfteren im nahen Dorfwirtshaus, wo er oft gegen seinen Bruder wütende Drohungen ausgestoßen hatte, so daß in der Bevölkerung der Gegend damit gerechnet wurde, daß noch einmal etwas passieren würde. Vor der Tat war es in der Halle des Schlosses zwischen den Brüdern zu neuen Auseinandersetzungen gekommen, die wahrscheinlich die Tilgung von gewissen Wechselverbindlichkeiten Udos zum Gegenstand hatten. Es ist anzunehmen, daß sein älterer Bruder eine Lösung dieser Angelegenheit abgelehnt hat, worauf Udo in seiner Wut zur Waffe griff.

Wie wir soeben erfahren, ist am Montag gegen Mittag auch der schwerverletzte Aldo von Lekow im Züllichauer Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Schweres Eisenbahnunglück in Paris

43 Personen verletzt.

Paris, 6. Dez. **Heute früh ereignete sich auf dem Pariser Nordbahnhof ein schweres Eisenbahnunglück. Ein aus der Richtung von Billiere sur Marne kommender Personenzug stieß derartig heftig auf den Endprellbock auf, daß der Zug entgleiste. Nach den bisherigen Meldungen sind 43 Reisende mehr oder minder schwer verletzt worden.**

Der Berliner Museumsprozeß

Der Hauptzeuge, Geheimrat Bode, nicht vernehmungsfähig.

Berlin, 4. Dez. Vor dem Moabiter Schöffengericht begann ein Beleidigungsprozeß, in den auch der schwer erkrankte ehemalige Generaldirektor der Berliner Museen, Geheimrat Bode, verwickelt ist. Angeklagt sind der verantwortliche Redakteur der inzwischen eingegangenen Zeitschrift „Die Zeit", Gomoll, und der Kunsthistoriker Rosenhagen wegen eines Artikels, den dieser in der genannten Zeitschrift veröffentlicht hat. In diesem Artikel war dem Museums-Referenten im preußischen Kultusministerium, Ministerialrat Dr. Goll, vorgeworfen worden, daß er durch die Einrichtung einer Museums-Dienstwohnung die Pläne Bodes beim Bau des ägiptischen Museums durchkreuzt habe. Die Bemühungen des Verhandlungsleiters, eine Versöhnung der Parteien herbeizuführen, blieben erfolglos, und eine Stunde lang ging der Kampf um die Zeugenvernehmung Bodes, auf die die klägerische Partei trotz der bekannt gewordenen schweren Erkrankung des greisen Kunstgelehrten nicht verzichten wollte. Sie machte für alle Angriffe Rosenhagens Geheimrat Bode als Inspirator verantwortlich. Endlich beschloß das Gericht auf Antrag der Verteidigung, einen Gerichtsarzt zur Feststellung der Vernehmungsfähigkeit Bodes in die Wohnung des Gelehrten zu senden.

Die Krankheit Bodes.

Nach einer mehrstündigen Unterbrechung der Verhandlung berichtete der Gerichtsarzt, Professor Dr. Straßmann, über das Ergebnis seines Besuches am Krankenbett. Nach telephonischer Rücksprache mit dem behandelnden Chirurgen habe er festgestellt, daß Erzgelleng von Bode an Blinddarmentzündung erkrankt sei. Es handle sich also um eine angesichts des hohen Alters des Kranken lebensgefährliche Erkrankung. Ueber den Ausgang lasse sich noch nichts sagen. Eine Operation ist mit Rücksicht auf das hohe Alter bisher nicht vorgenommen worden. Selbst im günstigsten Falle sei mit einer Terminfähigkeit des Kranken vor Ablauf von sechs Wochen nicht zu rechnen.

Das Gericht beschloß gegen den Widerspruch des Staatsanwaltes, den Prozeß zu vertagen, da auf die Vernehmung Bodes nicht verzichtet werden könne.

Wandernde Erdmassen

Paris, 4. Dez. Die Bewegung der Erdmassen bei Roquebilliere ist noch nicht zum Stillstand gekommen. Ein großes Aufgebot von Ingenieuren und Sachverständigen wurde entsandt, doch ist es unmöglich, der ungeheuren Wucht, mit der die Erdmassen vorwärts geschoben werden, wirksam zu begegnen. Nach Berechnung von Sachverständigen sind es drei Millionen Kubikmeter Erde, die sich mit einer Geschwindigkeit von 5 Metern in 24 Stunden nach dem Tale der Vesubie vorschieben. Die nach dem kürzlich erfolgten Erdrutsch stehengebliebenen Häuser von Roquebilliere sind sämtlich geräumt worden. Die Bevölkerung hält sich auf den freien Plätzen der Stadt auf. Ein Stein nach dem anderen bricht unter der Gewalt des langsam vordringenden gelben Lehmes aus den Gebäuden, die schließlich unter großen Staubwolken in sich zusammenbrechen.

Großfeuer auf einem holländischen Paketdampfer

Madrid, 4. Dez. Auf der Höhe von Vigo brach auf dem holländischen Paketdampfer „Masdan" Feuer aus, wobei sich der Passagiere eine unbeschreibliche Panik bemächtigte. Sie versuchten teils die Rettungsboote zu lösen, teils sich ins Meer zu stürzen, so daß der Kapitän Befehl geben mußte, die Passagiere gewaltsam auf dem Hinterdeck zurückzuhalten. Nach mehrstündiger, schwerer Arbeit gelang es der Besatzung, das Feuer zu löschen. Der Dampfer lief im Hafen von Vigo ein und setzte die Passagiere an Land, deren Gepäck zum größten Teil verbrannt ist. Mehrere Mann der Besatzung sind ertrunken.

Durch Kohlengas vergiftet

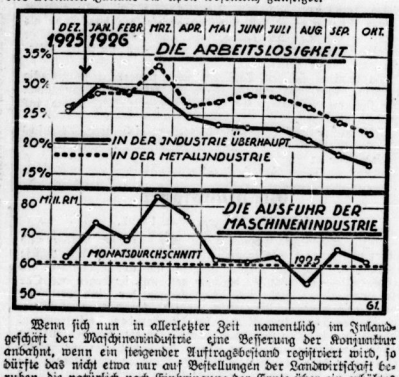
Auf einem Bauernhof bei Drontheim erstickten ein sechsjähriger Knabe und seine Großmutter in der Badestube. Zwei andere Personen wurden im Ausk.eidraum ohnmächtig aufgefunden. Die Ursache ist eine Kohlengasvergiftung infolge zu frühen Schließens des Feuerloches.

Handelsnachrichten

Die Konjunktur in der Maschinenindustrie

Leichter Aufschwung erst in allerletzter Zeit

Am 8. Dezember hält der Verein Deutscher Maschinenbauanstalten, die Spitzenorganisation der Maschinenindustrie, seine Jahresklagung ab. Die Maschinenindustrie ist diejenige Industrie, die den leichten Aufstieg der Wirtschaftslage erst in allerletzter Linie verspürt hat. Wie nämlich das folgende Schaubild zeigt, ist die Arbeitslosigkeit in der Maschinenindustrie noch immer wesentlich höher als im Gesamtdurchschnitt der Industrie. Diese Tatsache würde wahrscheinlich noch stärker zum Ausdruck kommen, wenn nicht die verwendete auf die Angaben des Metallarbeiterverbandes sich stützende Ziffer neben der Maschinenindustrie auch die Metallindustrie umfassen würde. (Im übrigen beruhen die Zahlen auf den Angaben des Amtes für Konjunkturforschung, das die Kurzarbeit bei den in Frage kommenden Verbänden in Vollarbeitslosigkeit umgerechnet hat.) Auch die Ausfuhrlage der Maschinenindustrie hat bis Oktober keine wesentliche Verbesserung erfahren. Im Gegenteil, die Ausfuhr stagnierte und bewegte sich in den letzten sechs Monaten, Mai bis Oktober, ungefähr auf der Höhe der durchschnittlichen Ausfuhr des Vorjahres. Demgegenüber waren die Ausfuhrziffern in den vier Monaten Januar bis April wesentlich günstiger.



Wenn sich nun in allerletzter Zeit namentlich im Inlandsgeschäft der Maschinenindustrie eine Besserung der Konjunktur anbahnt, wenn ein steigender Auftragsbestand registriert wird, so dürfte das nicht etwa nur auf Bestellungen der Landwirtschaft beruhen, die natürlich nach Einbringung der Ernte über ein erhöhtes Maß von Kaufkraft verfügt. Die einkaufenden Bestellungen aus der Schwerindustrie, der Textilindustrie sind vielmehr ein Beweis dafür, daß sich die Besserung der Konjunktur „fortwälzt". Diese Bestellungen sind sogar in gewissem Sinne ein Zeichen für die Stabilität der Konjunktur, denn Schwerindustrie und Textilindustrie würden keine Maschinenbeschaffungen vornehmen, wenn sie nicht an eine solche Stabilität glauben würden. Eine nur vorübergehende Konjunktur würde solche Aufwendungen für Investionen nicht als berechtigt erscheinen lassen.

Der Getreidemarkt im Monat November

Während der Monat Oktober im Zeichen einer scharfen Aufwärtsbewegung der Preise stand, ist seit Beginn des Berichtsmonats ein Umschwung in der Tendenz eingetreten, der sich zunächst zögernd, dann aber immer stärker auf den Weltgetreidemärkten durchzusetzen vermochte. Die Veranlassung zu dieser abwärtsgerichteten Preisentwicklung ist vor allem in dem Ausfall der Ernten auf der südlichen Erdhalbkugel zu suchen. Die australische Ernte hat gehalten, was sie versprochen hat und dürfte etwa 4 Mill. Tonnen bringen, von denen rund 3 Mill. Tonnen zum Export gelangen dürften. Durchaus befriedigende Nachrichten liegen ebenfalls aus Argentinien vor, wo der Weizenschnitt in den nördlichen Provinzen des Landes in vollem Gange ist. Zeitweilige Befürchtungen, die an vorübergehende Regenfälle sich knüpften, sind nach Eintritt guten Wetters gegenstandslos geworden. Bei vorsichtiger Schätzung dürfte mit einer Gesamternte von etwa 6,6 Mill. Tonnen zu rechnen sein, was einem Ausfuhrüberschuß von rund 4 Mill. Tonnen entsprechen würde. Hierzu kommen noch mehr als 1 Million Tonnen vorjährigen Materiales, das nach Einmischung guter Qualitäten aus der laufenden Ernte ebenfalls zum Export geeignet sein dürfte. Es bleibt zu wünschen, daß sich die Hoffnungen des La-Plata-Staates in vollem Ausmaß erfüllen möchten.

Abschwächend wirkte auch der Anfang des Berichtsmonats erschienene amtliche kanadische Erntebericht, der nach sehr vorsichtiger Schätzung gegen den vorhergehenden Monatsbericht mit einem Plus von 200 000 Tonnen abschloß, womit sich die gesamte kanadische Weizenernte auf rund 11 Mill. Tonnen belaufen würde. Allerdings ist nicht zu übersehen, daß die Qualität des kanadischen Weizens unter den ungünstigen Witterungseinflüssen während der Erntezeit gelitten hat, so daß ein nennenswerter Teil auf minderwertige Qualitäten entfällt. Schließlich hat auch die Beilegung des englischen Bergarbeiterstreikes zu einer Ermäßigung der Preise beigetragen, da bei unveränderten Forderungen seitens der Ablader der Rückgang der Frachtsätze den Abnehmern zu Gute kommt. Immerhin macht sich dieses Moment für nahe Sichten noch keineswegs in vollem Ausmaße geltend, und vor dem späten Frühjahr dürfte mit einer normalen Lage des Frachtenmarktes kaum zu rechnen sein. Die Verschiffungen hielten sich im Berichtsmonat auf einer durchschnittlichen Höhe von 820 000 Tonnen je Woche und liegen damit nicht unerheblich über den vorjährigen; allerdings darf hierbei nicht der wenig erfreuliche Ausfall der europäischen Ernten übersehen werden. Der nordamerikanische Kontinent steht mit etwa 250 000 Tonnen wöchentlich an der Spitze der Versorger Europas. Erst in weitem Abstande folgt das Sowjet-Reich mit etwa 40 000 Tonnen im Wochendurchschnitt des Berichtsmonates. Gegenüber dem Vorjahre sind die diesjährigen Abladungen aus russischen Häfen trotz der stark gesteigerten Ausfuhrtätigkeit der letzten Wochen zurückgeblieben, es bleibt abzuwarten, ob die lebhaften Verschiffungen auch weiterhin anhalten werden; von dem planmäßigen Soll sind nur 71 Prozent zur Ablieferung im Monat Oktober gelangt.

In der dritten November-Woche ist ein Stillstand in der Abwärtsbewegung der Preise eingetreten, der sogar von einem leichten Anziehen der Preise gefolgt wurde, das indessen seine Entstehung lediglich spekulativen Momenten zu danken scheint und sich daher auch nicht lange hat halten können.

Die heimischen Märkte sind diesen Vorgängen am Weltmarkt nur sehr bedingt gefolgt, wie aus der Preisgestaltung zu ersehen ist. Loco-Weizen notierte am 30. Oktober in Berlin 274,50 Rm. je Tonne, am 30. November 270,50 Rm., in der gleichen Leitsparne ist der Preis für Manitoba III cif Hamburg von 272 Rm. je Tonne auf 252 Rm. je Tonne zurückgegangen. Unter Berücksichtigung des Berliner Terminkurses für Weizen und der verschiedenartigen Qualität steht der heimische Weizenpreis durchaus in Rendiment mit den Preisen auf dem Weltmarkt. Infolgedessen ist der zeitweise recht lebhafte Export deutschen Weizens nach England stark ins Stocken gekommen. Aehnlich liegen die Dinge auf dem Roggenmarkt. Angesichts der besonders knappen Zufuhren in diesem Zereal sind die Preise für nahe Ware um etwa 5 Rm. je Tonne gestiegen, während der amerikanische Western-Roggen im gleichen Zeitraum um etwa 10 Rm. je Tonne nachgab und trotz des Zollsatzes bereits nach Mitteldeutschland Rechnung läßt. Es ist zu hoffen, daß hierdurch dem heimischen Roggen die Absatzmöglichkeiten nicht erschwert werden. Gerste und Hafer waren in mittleren Qualitäten reichlich angeboten, konnten aber nur zu nachlassenden Preisen untergebracht werden. Feine Sorten waren in beiden Zerealien nur spärlich am Markt und decken die Brauereien ihren Bedarf vielfach aus dem Auslande.

---

500 000 Pfundanleihe der Zuckerfabrik Klein-Wanzleben. Wie bekannt, schüttet die Zuckerfabrik Klein-Wanzleben vorm. Rabbethge u Giesecke in diesem Jahre eine 4prozentige Dividende (i. V. 6 Prozent) aus. Es ergibt sich ein Reingewinn von 1 496 773 Rm. Aus dem Geschäftsbericht geht hervor, daß das Unternehmen im abgelaufenen Jahre eine 8prozentige Anleihe von 500 000 Pfund, also von etwa 10 Mill. Rm. aufgenommen hat, von denen zunächst 400 000 Pfund in Anspruch genommen worden sind. Auf der anderen Seite ist der Rest der Obligationen und die Obligationssteuer bis auf eine Rate getilgt worden, eben so ist die gesetzlich vorgeschriebene Aufwertung des Altbesitzes abgezahlt und abgeschrieben. Dagegen scheint es dem Unternehmen richtig, die Gesamtkosten der Anleihe einschließlich Disagio vorzutragen, um Abschreibungen auf dieses Konto machen zu können. Ein dieser Summe entsprechender Betrag soll der Rücklage zugeführt werden. Der aufgenommenen Anleihe steht eine Verminderung der Schulden und eine Erhöhung der Außenstände gegenüber. Von der Verwaltung wird noch mitgeteilt, daß die Verarbeitung in der Zuckerfabrik glatt vonstatten ging bei höheren Tagesleistungen als im vorigen Jahre. Trotz dieser Ausbeute sei das Ergebnis infolge der ungewöhnlich niedrigen Zuckerpreise nicht befriedigend. Es sei gelungen, die Unkosten weiter herabzusetzen, so daß ein Ueberschuß erzielt werden konnte — Das Rübsamengeschäft lag nicht günstig, Mitteldeutschland hatte eine totale Mißernte zu verzeichnen. Der Absatz sei demgemäß zurückgegangen. Das Gesamtergebnis wurde durch die Steuerlasten stark beeinträchtigt. Die Entwicklung habe es mit sich gebracht, daß sowohl im Rübsamengeschäft wie in der Zuckerfabrik die Ausgaben früher zu leisten seien, als die Einnahmen hereinkommen. Um die besonders im Winter gegebene Spanne zu überwinden, sei die schon oben erwähnte Anleihe aufgenommen worden.

Deutsche Petroleum-A.-G., Berlin. Die Gesellschaft, die bekanntlich im Herbst vorigen Jahres die Erdöl-Interessen der Deutschen Erdöl A.-G. und der Rütgerswerke-A.-G. in ihrer Firma vereinigt und dadurch den Zusammenschluß dieser beiden deutschen Petroleumunternehmungen herbeigeführt hat, legt jetzt erst ihren Abschluß für das Geschäftsjahr 1925 vor. Das Unternehmen schließt, da die mit der Organisationsänderung zusammenhängenden Vereinfachungen und Ersparnisse sich bis zum Ende des Geschäftsjahres noch nicht auswirken konnten, mit einem Verlust von 2 273 309 Rm. ab, der aus dem Reservefonds gedeckt werden soll. In der Gewinn- und Verlustrechnung wird der Gewinn aus Beteiligungen und Geschäftsbetrieb mit 44 992 Rm. angegeben. Zu diesem Gewinn ist auch der Vortrag aus dem Vorjahre in Höhe von 167 278 Rm. hinzuzurechnen. Diesen beiden Posten stehen gegenüber Handlungsunkosten in Höhe von 942 684 Reichsmark, Zinsen und Abgaben in Höhe von 875 002 Rm. und Abschreibungen im Betrage von 667 838 Rm. Im Bericht wird ausgeführt, daß als Folge der Uebernahme der DEU.- und der Rütgers-Petroleum-Interessen der Interessengemeinschaftsvertrag zwischen der Rütgers-A.-G. und der Gesellschaft aufgehoben wurde. Im Zusammenhang hiermit wurde das A.-K. bekanntlich von 24 Mill. Rm. auf 35 Mill. Rm. erhöht und die neuen Aktien zur teilweisen Abgeltung der Einbringungen verwendet. Zu der Geschäftslage und den Aussichten wird bemerkt, daß die Verhältnisse auf dem deutschen Mineralölmarkt während des ganzen Berichtsjahres ungünstig waren; eine Besserung der Lage habe sich erst in den letzten Monaten des laufenden Jahres bemerkbar gemacht. Die Gesellschaft habe sich dadurch veranlaßt gesehen, die Bilanz besonders vorsichtig aufzustellen. Es werde endauernd an der Verbilligung und an der Veredelung der deutschen Erzeugnisse gearbeitet. In der Bilanz, deren einzelne Positionen wegen der inzwischen erfolgten Transaktionen einen Vergleich mit dem Vorjahre nicht erlauben, erscheinen die Beteiligungen mit 32 017 823 Rm. Das Konto „Betriebe" ist mit 43 682 812 Rm. bilanziert, Warenbestände werden mit 9 491 514 Rm., Betriebsmaterialien mit 1 435 391 Rm. und Schuldner mit 9 955 621 Rm. geführt, „Gläubiger" sind mit 26 008 437 Rm. angegeben.

Der Kaliabsatz im November. Der Absatz des Deutschen Kalisyndikates G. m. b. H. im November 1926 betrug 688 686 Doppelzentner reinkali gegen 576 942 Doppelzentner Reinkali im gleichen Monat des Vorjahres. Der Gesamtabsatz in den ersten sieben Monaten (Mai-November) des laufenden Düngerjahres beträgt 5 272 589 Doppelzentner Reinkali gegen 5 876 986 Doppelzentner Reinkali in den ersten sieben Monaten des Düngerjahres 1925/26. Der Absatz in den ersten 11 Monaten des laufenden Kalenderjahres beträgt 10 040 868 Doppelzentner Reinkali in der entsprechenden Zeit des Vorjahres.

Der Leipziger Kassenverein vor der Gründung. Wie die „Hallesche Zeitung" kürzt, sind in Leipzig die Vorbereitungen zur Errichtung eines Kassenvereins, wie er in Berlin und an anderen Börsenplätzen seit langer Zeit besteht, soweit fortgeschritten, daß die Gründung demnächst erfolgen kann. Man beabsichtigt, eine A.-G. unter dem Namen „Leipziger Kassenverein A.-G." mit einem Kapital von 500000 Rm. zu gründen, von dem zunächst 25 Prozent eingezahlt werden soll.

Huth & Richter, Chemische Fabrik, A.-G., Wörmlitz b. Halle.

Der Geschäftsbericht für das beendete Geschäftsjahr 1925/26 lautet nicht günstig. Aufträge kamen nicht herein, infolgedessen war auch das Oel- und Fettgeschäft gering. Die Produktionskosten sind sehr hoch, ein Verlust in Höhe von 20000 Rm. durch Konkurse und Zwangsvergleiche von Schuldnern ist entstanden. Der Gesamtverlust von 40 996 Rm. soll durch die Rücklagen gedeckt werden. Man hofft, im neuen Geschäftsjahr ein wesentlich günstigeres Resultat zu erreichen.

Das Handwerk zur Konsumfinanzierung

Der Reichsverband des deutschen Handwerks hat sich gegen den in letzter Zeit in der Oeffentlichkeit so lebhaft erörterten Gedanken der Konsumfinanzierung gewendet. Er spricht sich insbesondere deswegen gegen die Neuerung aus, weil das neue System eine Minderung der Kaufkraft des Kunden bedeute, da die auf Kredit gekaufte Ware sich je nach den Bedingungen für den Käufer um 15 bis 20 Prozent teurer stellt als beim Barkauf. Das Handwerk vermag der Konsumfinanzierung kein Vertrauen entgegenzubringen und könne daher nur zur Vorsicht und Zurückhaltung raten.

Druck und Verlag von Otto Thiele
Leitg. der Redaktion Adolf Lindemann.
Verantwortlich für Politik Adolf Lindemann, für Lokales Sport und Unterhaltung Dr. Otto Bethmann, für Gerichtssaal, Mitteldeutschland und Sport Dr. Hans Hermanides, für den Anzeigenteil Paul Gerhard Wittich in Halle. Druckhaus der Schriftleitung Hauptschriftleitung 12—1 Uhr. Berliner Schriftleitung 11—12 Uhr — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 61, Blücherstraße 12. Leitung: Alfred G. Gerhard

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192612072-16/fragment/page=0004